

Einleitung

Das Jahrtausend zwischen dem Ende des römischen Kaisertums im Westen und der Eroberung Konstantinopels kennt ganz verschiedene Formen, in denen sich das Nebeneinander der beiden aus dem Römischen Reich hervorgegangenen, in sich wiederum vielfach und auf verschiedene Weise differenzierten kulturellen und politischen Räume mit den Gravitationszentren Konstantinopel und Rom äußern konnte: Neben Phasen der Indifferenz, des ein- oder beidseitigen Desinteresses und der gegenseitigen Unkenntnis gab es Versuche des Zusammenwirkens bis zur dynastisch-familiären Verbindung, aber auch stets abrufbares Misstrauen, Rivalitäten und Konflikte bis hin zur Katastrophe von 1204.

Neben ungeschminkten Machtinteressen einzelner Protagonisten sind gerade für die Konflikte zwischen Ost und West immer wieder grundlegende Missverständnisse verantwortlich gemacht worden: So bei den westlichen Reaktionen auf den ostkirchlichen Bilderstreit, die man nicht nur auf Übersetzungsprobleme, sondern auch auf grundlegende Niveauunterschiede zwischen griechischer und lateinischer Theologie zurückgeführt hat. So bei Titulatur- und Protokollfragen zwischen den in ungebrochener römischer Kontinuität stehenden Kaisern des Ostens und den seit dem Jahr 800 ebenfalls an die römische Tradition anknüpfenden Kaisern des Westens. So bei den Kreuzzügen, die nicht zur Annäherung zwischen westlicher und östlicher Christenheit führten, sondern vielmehr zur weiteren Entfremdung. Und auch bei den insgesamt positiv beurteilten, die kulturelle Entwicklung des Westens vielfach befruchtenden kulturellen Rezeptions- und Aneignungsprozessen wird dem Missverständnis große Wirkung zuerkannt, wobei vom oberflächlichen Prunken mit unverständenen Elementen der griechischen Schriftkultur über die äußerlich bleibende Nachahmung bis zur funktionalen Umwidmung und Simplifizierung komplexer kultureller Artefakte ganz verschiedene Grade und Wirkungsweisen kulturellen Missverstehens in Anschlag gebracht werden.

Insgesamt dürfte aber schon die Vielfalt der religiös-kirchlichen, politischen und kulturellen Konstellationen, in denen sich Verbindungen und Konflikte zwischen dem Westen und Byzanz realisierten, eine genauere Differenzierung von Bedin-

gungen und Funktionen des Missverständnisses notwendig machen, um die damit explizit oder implizit verbundenen Konzepte im Rahmen kulturwissenschaftlicher Forschung kritisch zu reflektieren.

Ein solcher differenzierter Blick auf Phänomene, die gemeinhin unter dem Label »kulturelle Missverständnisse« angesprochen werden, entspricht nicht zuletzt dem Stand der aktuellen kulturwissenschaftlichen Diskussion, die kulturelle Missverständnisse im Wesentlichen in zwei verschiedenen konzeptionellen Zusammenhängen in den Blick nimmt: Als Grundbedingung interkultureller Kommunikation auf der einen, als Modus, Begleiterscheinung oder auch Ergebnis von Interkulturalität und transkulturellen Beziehungen auf der anderen Seite. Aktuelle, häufig anwendungsbezogene Forschungen zur interkulturellen Kommunikation unter den Bedingungen der Globalisierung bemühen sich um ein differenzierteres Verständnis, das interkulturelle Missverständnisse nicht als unausweichliche Konsequenzen der unterschiedlichen kulturellen Prägungen der Kommunikationspartner ausweist, sondern als Ergebnisse komplexer Interaktionen, die nicht nur von den jeweiligen kulturellen Vorgaben, sondern auch von deren Vermittlung und Rezeption im Kommunikationsvorgang bestimmt sind¹. Noch weiter von einem essentialistischen Kulturbegriff haben sich die neueren kulturwissenschaftlichen Fragen nach »Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter« (so der Titel des DFG-Schwerpunktprogramms 1173), nach Kulturkontakten und kulturellem Austausch, nach Differenzierung und Interdependenz der Kulturen gelöst². Dadurch bekommt auch die Frage nach Bedingungen und Wirkungen interkultureller Missverständnisse einen neuen Stellenwert: Wenn etwa die Konstruktionen von Fremd- und Selbstbildern wechselseitig aufeinander bezogen sind, dann lassen sich auch Missverständnisse nur im Rahmen dieser Wechselbeziehung, aber nicht als bloßes Problem einer durch vorgegebene, unveränderliche kulturellen Prägungen bedingten und begrenzten Fremdwahrnehmung analysieren. Im Blick auf das Konzept des Kulturtransfers³ wäre genauer zu fragen, wie sich Missverständnisse abgrenzen lassen von solchen Transformatio-

1 Müller-Jacquier, Cross Cultural. – Moosmüller, Interkulturelle Kommunikation.

2 Borgolte u. a., Mittelalter im Labor. – Borgolte u. a., Integration und Desintegration.

3 Paulmann, Internationaler Vergleich. – Lüsebrink, Interkulturelle Kommunikation 142-187.

nen, die kulturelle Gegenstände durch De- und Rekontextualisierung auf der Empfängerseite erfahren, und generell von anderen Rezeptionsphänomenen.

Das heuristische Potenzial, aber auch die Notwendigkeit der kontextbezogenen Differenzierung des Begriffs werden nicht zuletzt durch die Bandbreite der Untersuchungsgegenstände und der methodischen Konzepte belegt, für die das »kulturelle Missverständnis« eine mehr oder weniger wichtige Rolle spielt und die von ethnologischen Beschreibungen des Kontaktes zwischen verschiedenen Kulturen bis zu anwendungsorientierten Analysen der bi- oder multinationalen Zusammenarbeit in global operierenden Unternehmen reichen⁴. In den historisch orientierten Kulturwissenschaften trägt die Frage nach Bedingungen und Funktion kultureller Missverständnisse etwa dazu bei, ein differenzierteres Bild der europäischen Expansion seit der frühen Neuzeit zu gewinnen⁵. Gerade im Blick auf ein derart umfassendes und komplexes historisches Phänomen, bei dem sich politische und ökonomische Interessen vielfach mit Kulturkontakten, kulturellem Austausch und besonders mit Kulturkonflikten verschränken, erweist es sich als ebenso notwendig wie ertragreich, konfliktträchtige Missverständnisse in der Begegnung zwischen verschiedenen Kulturen bzw. zwischen deren Angehörigen nicht von vornherein auf unvermeidbare kulturelle Gegensätze zurückzuführen, sondern die jeweils auftretenden, in den Quellen beschriebenen bzw. in der Forschung diagnostizierten Missverständnisse mithilfe einer differenzierten Typologie zu analysieren. So gibt es unreflektierte, aber auch provozierte oder politisch ausgenützte Missverständnisse bzw. vermeintliche Missverständnisse, die reale politische oder kirchenpolitische Interessensgegensätze verdecken. Zu unterscheiden wären vermeidbare und möglicherweise unvermeidliche Missverständnisse, aber auch Missverständnisse der Forschung, die mitunter vorschnell ein Missverständnis konstatiert, wo Logik und Sinnzusammenhang sich nicht sofort erschließen. Zu fragen ist nicht zuletzt nach produktiven Missverständnissen, die weiterführende Kommunikation oder auch neue kulturelle Sinnstiftungen ermöglichen, und solchen, die Kommunikation behindern oder gar abschneiden, Verständnis unmöglich machen und kulturelle Austauschbeziehungen veröden lassen.

Unter diesen methodischen Prämissen hat der Leibniz-WissenschaftsCampus Mainz/Frankfurt – Byzanz zwischen Orient und Okzident vom 21. bis 23. November 2013 am RGZM Mainz eine interdisziplinäre Tagung veranstaltet, die Vertreter von Geschichtswissenschaft, Byzantinistik, Kunstgeschichte und Theologie zusammenführte. Dabei ging es zum einen darum, die heuristische Funktion der Kategorie des »kulturellen Missverständnisses« im interdisziplinären Gespräch zu überprüfen und zu schärfen. Dem politisch-kulturellen Beziehungsgefüge zwischen Byzanz und dem lateinisch geprägten

Westen sollte damit nicht nur eine weitere Facette abgewonnen werden. Es ging vielmehr darum, ein Analyse- und Deutungsmuster zu überprüfen, das auf diesem Forschungsfeld bei ganz verschiedenen Fragestellungen explizit oder implizit abgerufen wird, ohne aber bisher selbst grundsätzlich thematisiert worden zu sein. Zum anderen eröffnet die Fragestellung eine weitergehende Perspektive, insofern zwei politisch-kulturelle Räume in den Blick genommen wurden, die nicht von vornherein getrennt waren und erst sekundär miteinander in Kontakt getreten sind, sondern die sich im Kontakt mit- und in Abgrenzung voneinander aus der politischen und kulturellen Welt der römischen Spätantike entwickelt haben. Im Blick darauf, können kulturelle Missverständnisse nicht zuletzt als Indikator für die Entwicklung der politisch-kulturellen Trennung und Abgrenzung zwischen Byzanz und dem Westen interpretiert werden. Die Formen und Funktionen solcher Missverständnisse sowie die Kommunikationsbereiche und die Themenfelder, in denen sie stattfinden, wären so als Indikatoren der Entwicklung verschiedener kultureller, politischer und letztendlich sogar ethnischer Identitäten zu verstehen werden.

Diese Leitfragen werden in den Beiträgen aus der Perspektive der jeweiligen Disziplinen und im Hinblick auf verschiedene Zeiten, Räume und Probleme konkretisiert. So beschäftigt sich Filippo Carlà mit den offiziellen vom byzantinischen Kaiserhaus gestellten Begehren nach Reliquien aus Rom. Papst Gregor der Große wie auch Hormisdas hatten diese abschlägig beantwortet und ihre Zurückweisung mit der Reliquienpraxis im lateinischen Westen begründet, mithin das Kaiserhaus über ein »Missverständnis« unterrichtet. Carlà kann aber nachweisen, dass es sich keineswegs um eine westliche Kultpraxis handelte, sondern um eine spezifisch römische und dass die Päpste zielgerichtet ein Missverständnis konstruierten, um das fromme Begehren abzuwehren. Es handelt sich bei dieser Episode demnach um ein bewusst aufgebautes und eingesetztes Missverständnis zwischen Ost und West.

Der Beitrag von Martin M. Vučetić beleuchtet einen Wendepunkt des byzantinisch-bulgarischen Antagonismus, der sich in einem mannigfaltig interpretierten Krönungsritual im Sommer 913 manifestierte. Bereits byzantinische Autoren des 11. und 12. Jahrhunderts verstanden die Implikationen der vollzogenen Handlungen während des Aufeinandertreffens des Bulgarenzars Simeon mit dem Konstantinopler Patriarchen Nikolaos Mystikos deutlich anders als der letztgenannte Kirchenführer, wie sich anhand von dessen Briefen herausarbeiten lässt. Bei bisherigen Versuchen in der Forschung, das Geschehen zu deuten, wurde stets davon ausgegangen, dass das ungewöhnliche Ritual von sowohl der bulgarischen Seite als auch von den späteren byzantinischen Autoren gezielt missverstanden wurde, um es in das eigene Narrativ einzu-

⁴ Scholz, Der betriebswirtschaftliche Ansatz; Lüsebrink, Interkulturelle Kommunikation 199-204.

⁵ Auch/Förster, Barbaren.

fügen und das Treffen als für die eigene Seite erfolgreich zu markieren. Vučetić hingegen spricht sich für die Möglichkeit aus, dass von den Akteuren absichtlich ein ungewöhnliches Ritual ausgewählt und akzeptiert wurde, um es verschiedentlich interpretieren zu können – je nach den Bedürfnissen beider Seiten –, und dass Dank dieses beabsichtigten »Missverständnisses« ein Waffenstillstand geschlossen werden konnte.

In seinem Beitrag befasst sich Ernst-Dieter Hehl mit dem Zwei-Kaiser-Problem. Dieses versteht einen latenten Konflikt über Titulatur und Herrschaftsansprüche zwischen byzantinischem und westlichem Kaisertum während des gesamten Mittelalters als das Grundproblem, das Verständigung und Kooperation behindert und Konflikte verschärft habe. Mithilfe einer gründlichen Analyse der zeitgenössischen Dokumente kann Hehl das Theorem dekonstruieren und zeigen, dass die wechselnden politischen Konstellationen, aber auch die verschiedenen Strukturen und Organisationsformen beider Kaisertümer und nicht zuletzt deren unterschiedliches Verhältnis zum Papsttum die wesentlichen Faktoren waren, die die politischen Beziehungen bestimmten. Die Anrede- und Universalitätsansprüche beider Kaisertümer wurden vor allem in Zeiten des politischen Antagonismus gezielt thematisiert, um den jeweiligen Gegner besonders bei Verhandlungen unter Druck zu setzen. Folglich handelt es sich bei dem Zwei-Kaiser-Problem nicht um den Schlüssel zum Verständnis der politischen Entwicklungen, sondern um ein modernes Forschungskonstrukt.

Die Studie von Stefan Burkhardt widmet sich den Missverständnissen im Umfeld der Ereignisse um die Eroberung Konstantinopels (1204), die zur Gründung des Lateinischen Kaiserreiches führten. Untersucht werden die Missverständnisse von drei westlich-östlichen Konstellationen: zunächst jene, die zum Krieg zwischen dem Heer des Vierten Kreuzzuges und Byzanz führten, zweitens die, die das Zweite Bulgarische Reich gegen das neu gegründete Lateinische Kaiserreich in Stellung brachten, und schließlich jene, die zwischen Lateinischem Kaiserreich und den sog. byzantinischen Exilherrschaften Nikaia und Epiros bestanden.

Zachary Chitwood und Mihai-D. Grigore untersuchen in ihrem gemeinsamen Beitrag ein Missverständnis der Forschung über die Stiftungsaktivität walachischer und moldauischer Herrscher für die Klöster auf dem Athos. Galt bislang die Aufmerksamkeit der Forschung allein der ungeheuren Vermögensanhäufung der Klöster, durch die zunächst das Byzantinische Reich und später die orthodox-geprägten politischen Herrschaften auf dem Balkan fiskalisch ausgezehrt worden seien, wenden sich die Autoren einer anderen Frage zu. Am Beispiel des Athosklosters Koutloumousiou lässt sich zeigen, dass die Klöster von sich aus nach 1204 nach möglichen Stiftern suchten und dabei mit einer gewissen Flexibilität auch Alternativen zum byzantinischen Kaiserhaus wählten, mit der Folge, dass politische Konkurrenten und Epigone des byzantinischen Kaisers als wohlthätige Stifter oder gar als Autokrator gepriesen wurden.

Irmgard Siede beschäftigt sich mit mittelbyzantinischer Kleinkunst, die in den lateinischen Westen gelangte und dort

vielfach anders benutzt und eingesetzt wurde als in den Kontexten, für die sie in Byzanz hergestellt wurde. Im Blick auf Spitzenzeugnisse der Buchmalerei und der Elfenbeinschnitzerei geht sie der Frage nach, ob diese Zweckentfremdungen auf kulturellen Missverständnissen beruhten oder man in vollem Bewusstsein die Objekte und Textilien in das kulturelle Milieu des Westens einfügte und daher in Anbetracht anderer Wahrnehmungsmuster in neue Kontexte einpasste.

Ulrike Koenen weitet die Frage auf einen größeren Materialbereich mittelbyzantinischer Kleinkunst aus und nimmt neben Elfenbeinarbeiten auch Erzeugnisse der Textilkunst, Edelsteinschnitte und Goldschmiedekunst in den Blick. Sie argumentiert, dass die Objekte zwar im Einzelfall möglicherweise missverstanden wurden, aber der viel wichtigere Aspekt bei der jeweiligen Neuverwendung war der westliche Kontext, in den das Kunstwerk eingefügt werden musste.

Der Beitrag von Jan Kusber beschäftigt sich mit der speziellen Rezeptionsbeziehung zwischen Byzanz und Russland, die nur vordergründig linear verläuft. Tatsächlich beruht das in der heutigen Zeit gepflegte Denkmodell vom »autokratischen Russland byzantinischer Tradition« auf einer Reihe von historischen Missverständnissen und ist in einer selektiven Wahrnehmung begründet. Hierbei wurden in einem längeren, noch heute andauernden Prozess einzelne Elemente des späten Byzanz mit zeitlicher Verzögerung in Russland aufgegriffen und uminterpretiert, mit einer derzeit wieder verstärkten Resonanz. Als besonders wirkmächtig hat sich dabei die Denkfigur von Moskau als Drittem Rom herausgestellt, die aber – wie Kusber zeigt – erst im 18. Jahrhundert entwickelt wurde und keineswegs als ein universales Konzept der Nachfolge des Byzantinischen Reiches zu betrachten ist.

Der Beitrag von Maike Sach nimmt die Gesandtschaftsreise des päpstlichen Legaten Antonio Possevino an den Moskauer Hof im Jahre 1582 in den Blick. Diese Unternehmung beruhte bereits auf Fehlannahmen der Kurie, die im Rahmen eines Vermittlungsgesuchs des Zaren Ivan IV. bezüglich des Livländischen Krieges Religionsgespräche mit dem Ziel einer Kirchenunion einleiten wollte. Die russische Seite wollte aber über derartiges nicht verhandeln, sondern verfolgte mittels der Gesandtschaft die Absicht, die eigene Rechtgläubigkeit öffentlichkeitswirksam zu demonstrieren. Die mit der Reise verbundenen ritualisierten Treffen waren von zahlreichen Missverständnissen gekennzeichnet, wie Possevinos diplomatische Korrespondenz und sein späteres Werk *Moscovia* sowie die Schriften seines Begleiters Giovanni Paolo Campana eindrücklich zeigen.

Ralph-Johannes Lilie legt eine konzise Studie über das Byzanzbild im Westeuropa der Neuzeit (17.-19. Jh.) vor. Er zeigt eindrücklich, wie dieses sich stetig und teilweise auch abrupt in Abhängigkeit vom politischen Zeitgeist wandelte und als Projektionsfläche für absolute und zentralistische Herrschaft diente. Rückblickend galt Byzanz zudem zu gewissen Zeiten als Teil Europas – als im Abwehrkampf gegen die osmanischen Türken gefallen; in anderen Konstellationen als Teil des Orients – als Hort der Despotie, Dekadenz und

Frömmerei. Beide Byzanzbilder sind – obgleich weitgehend von der historischen Forschung entkoppelt – wirkmächtig bis in die heutige Zeit.

Den Band beschließt Massimo Bernabò mit einem Beitrag zum Byzanzbild im Italien Mussolinis, wie es sich in der darstellenden Kunst und der Architektur äußerte. Er beleuchtet die wichtigsten Protagonisten des sich herausbildenden Stils, der sich von früheren Auffassungen absetzte, wonach Byzanz ganz im europäischen Zeitgeist mit Dekadenz und Verfall

gleichgesetzt und als Kontrapunkt zum kaiserzeitlichen Rom konstruiert worden war. Im Faschismus und seiner Kunst wurde nunmehr auch Justinian und das 6. Jahrhundert verinnahmt, angelehnt an die byzantinischen Bauwerke Ravennas. Diese Besonderheit des damals autarken Kunstschaffens Italiens war, dass es das frühe Byzanz in die Romrezeption einbezog und es mit Größe, Stärke und Reichtum verband – ermöglicht durch die nationalistische Auffassung, mit Ravenna an eine italienische Kunsttradition anzuknüpfen.

Bibliographie

Auch/Förster, Barbaren: E.-M. Auch / S. Förster (Hrsg.), »Barbaren« und »Weiße Teufel«. Kulturkonflikte und Imperialismus in Asien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert (Paderborn 1997).

Borgolte/Dücker/Müllerburg u. a., Integration und Desintegration: M. Borgolte / J. Dücker / M. Müllerburg u. a. (Hrsg.), Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter. Europa im Mittelalter 18 (Berlin 2011).

Borgolte/Schiel/Schneidmüller/Seitz, Mittelalter im Labor: M. Borgolte / J. Schiel / B. Schneidmüller / A. Seitz, Mittelalter im Labor. Die Mediävistik testet Wege zu einer transkulturellen Europawissenschaft (Berlin 2008).

Lüsebrink, Interkulturelle Kommunikation: H.-J. Lüsebrink, Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer (Stuttgart 2016).

Konzepte: H.-J. Lüsebrink (Hrsg.), Konzepte der interkulturellen Kommunikation. Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive (St. Ingbert 2004).

Moosmüller, Interkulturelle Kommunikation: A. Moosmüller, Das Kulturkonzept in der Interkulturellen Kommunikation aus ethnologischer Sicht. In: Lüsebrink, Konzepte 45-67.

Müller-Jacquier, Cross Cultural: B. Müller-Jacquier, »Cross Cultural« versus Interkulturelle Kommunikation. Methodische Probleme der Beschreibung von Inter-Aktion. In: Lüsebrink, Konzepte 69-113.

Paulmann, Internationaler Vergleich: J. Paulmann, Internationaler Vergleich und Kulturtransfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts. HZ 267, 1998, 649-685.

Scholz, Der betriebswirtschaftliche Ansatz: Ch. Scholz, Der betriebswirtschaftliche Ansatz zur Kulturforschung: Kulturen instrumentalisieren und interpretieren. In: Lüsebrink, Konzepte 221-240.